

Spannende Versammlung der Korporation Forren

Was mit den vier landwirtschaftlichen Liegenschaften baulich passiert, bleibt vorläufig offen

An der ordentlichen Forrengemeinde, die alle zwei Jahre stattfindet, gab es am Mittwochabend im Restaurant Schäfli in Steinegg einen grossen Wechsel im Vorstand. Zusätzlich zum neuen Präsidenten Beda Fuster wurden zwei neue Mitglieder gewählt.

Werner Kamber

Präsident Werner Ebnetter, alt Statthalter, hatte nach gesamthaft 34 Jahren in der Kommission seinen Rücktritt eingereicht. Zum neuen Präsidenten wurde Beda Fuster gewählt, bereits Mitglied der Kommission. Zum neuen Bannwart als Nachfolger des nach 14 Amtsjahren ebenfalls demissionierenden Bruno Kölbener wurde Walter Koller gewählt, und neu in den Vorstand kam auch Markus Koller-Koster. Wiedergewählt wurden Emil Inauen, Kassier, und Roman Sutter, Aktuar. Auch die Revisoren Norbert Eugster und Franz Fässler wurden einstimmig wiedergewählt. Ebnetter zeigte sich erleichtert, dass es gelungen sei, junge, aktive Kommissionsmitglieder zu finden; er könne «dankbar auf eine gute Zeit zurückblicken».

Zinsen als gewichtigste Einnahmequelle

Die Rechnung der Korporation schloss sowohl 2011 als auch 2012 mit Gewinnen, zusammen knapp 200 000 Franken. Der Ertrag belief sich auf 255 000 Fr.; gewichtigste Einnahmequellen waren die Baurechtszinsen mit 215 000 Fr. Für die Treffnis-Auszahlung beider Jahre wurde gut die Hälfte dieses Betrages, 115 000 Fr., aufgewendet. Die Korporation entrichtet natürlich auch Steuern, sowohl im Kanton als auch dem Bund; knapp 28 000 Fr. waren es in den beiden Jahren.

Was das Nutzungstreffnis für 2013 und 2014 betrifft (150 Fr.), überliess die Versammlung es wiederum der Kommission, die Höhe festzusetzen.



Die neue Kommission, samt den Zurückgetretenen (von links): Bruno Kölbener, Roman Sutter, Beda Fuster, Walter Koller, Markus Koller, Werner Ebnetter, Emil Inauen.

(Bild: Werner Kamber)

Liegenschaften erhalten

Im kommenden Frühjahr stehe erstmals nach der Drainage des Areal und dem Bau der Liegenschaften kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges der «volle Boden» zur Verfügung, weil dann der letzte der vier Pächter in Pension geht, sagte Werner Ebnetter. Im Frühling 2012 war deshalb der damals frei werdende Boden (10 000 ha) lediglich für zwei Jahre an fünf Landwirte, deren Betriebe an die Forren stossen, verpachtet worden. 2014 soll, wie auf eine Frage geantwortet wurde, die ganze Fläche verpachtet werden. Die vier landwirtschaftlichen Liegenschaften auf der Forren sind allesamt renovationsbedürftig, zudem entsprechen die Ställe nicht mehr den geänderten Tierschutzvorschriften. Es bleibt weiterhin offen, was mit ihnen geschieht. Die

Aktiven der Korporation belaufen sich zwar auf gut eine Million Franken, aber der Kostenvoranschlag für die umfassende Sanierung einer einzigen Liegenschaft, des Lärchenhofs, samt Einbau einer Wohnung im Gaden liegt noch höher. So will die Kommission vorderhand die weitere Entwicklung im Gefolge des neuen Raumplanungsgesetzes abwarten und noch keine Entscheide fällen.

Vor zwei Jahren hatte die Forrengemeinde in einer Konsultativ-Abstimmung entschieden, die Liegenschaften seien grundsätzlich zu erhalten, und in einer zweiten Abstimmung «mit eher Ja», so der neue Präsident Beda Fuster, sowohl Wohnhaus als auch Gaden. Feste Absicht der Kommission sei es, Wohnhäuser und Gaden so «zwegzurichten», dass sie erhalten bleiben können.

Erste Erwähnung vor 398 Jahren

In seiner Eröffnungsansprache hatte Werner Ebnetter Bezug genommen auf die Unsitte, dass allüberall und allenthalben Jubiläen gefeiert werden. Er habe zwar auf die diesjährige Versammlung in den Akten der Korporation gewählt, sei aber nicht fündig geworden. Immerhin stamme die erste schriftliche Erwähnung der Forren aus dem Jahr 1615; da sei man dann 2015 «jubiläumsträchtig». Aber erst seit 1867 gebe es lückenlose Protokolle. Die vier Gebäude, die im Rahmen der Melioration 1938/39 erstellt worden seien, hätten damals jedes 35 700 Fr. gekostet. Die damaligen Bankzinsen indes seien happig gewesen; es habe «ein leichtes Missverhältnis zu den Löhnen» bestanden. Zum Quartierplan Sägehüli/Blumenuau informierte er, das Gebäude der Wyon

AG befinde sich auf Boden der Blumenau. Hingegen habe die Korporation angrenzend bis zur Sitter hin noch Land, das aber für Wohnbauten ungeeignet sei. Es werde als Reserve gehalten; die Wyon AG habe bereits Interesse an einem Baurechtsvertrag signalisiert, für eine allfällige Erweiterung samt Parkplätzen. Im Gegensatz zu Wohnbauten, die einen Waldabstand von 12 m einhalten müssten, seien es bei Parkplätzen nur 5 m.

Die Korporation stelle auch Boden für Freizeit-Aktivitäten samt Feuerstellen zur Verfügung (das Brennholz hingegen stiftet der Bezirk Schwende).

Die Anfragen nach weiteren freien Bauparzellen auf der Forren, was eine Erweiterung der Wohnzone bedingen würde, beantwortete er jeweils mit: «Frühestens in drei, vier Jahren.»

«Auch Sie sprechen einen etwas komischen Akzent»

A-capella-Festival in Appenzell: Sieben Frauen und vier Männer als «Kontrastprogramm»

Sieben Basler Frauen mit Schirm, Charme, aber ohne Melone, dafür mit beachtlichen Stimmen und einem Gespür für wirkungsvolle Parodien im ersten Teil und mit vier holländischen Männern, manchmal ziemliche Rabauken mit handfestem Humor, dann aber auch wieder zart besaitet im zweiten Teil: Der Auftakt zum 9. A-capella-Festival am Donnerstagabend in der Gringel-Aula Appenzell ist voll geglückt.

Toni Dörig

«Six Chicks a-capella» aus Basel, das vermutlich grösste Sextett der Welt – es besteht aus sieben stimmstärkeren Frauen – erwies sich in etlichen Punkten als unaufgeregt stilsicher. Zum Beispiel in Sachen Requisiten: Mit «Happy to see you» aus dem Musical Cabaret begrüsst die Frauen in schwarzem Kleid und gut beschirmt das Publikum zum «Festi-veell in Appenzell». Mit Blumenkranz und Sonnenbrille haben sie den süßen Hit von Udo Jürgens «Die Sonne und du» aus weiblicher Sicht wohlthuend entkitscht.

Vreni Schneider und der Regenwurm

Den Heimatblock – «Liebe ist, wenn es Landliebe ist» – traten die Sängerinnen an mit Servierschürzen in den Landesfarben (denn dienend sei die Schweizerfrau). Herrlich tiefsinnig dabei «S Regewürmli» von Mani Matter, in dem sich das Vorderteil ins Hinterteil verliebt. Und herrlich boshaft die Parodie von Vreni Schneider: «En Kaffi am Pisterand» und «Rivella im Schnee» oder: Ach, wär sie doch beim Ski-



Holländische Sangeskunst und holländischer Witz: «iNtrmzzo».

fahren geblieben. Etwas deftiger der Beitrag über Frauen als Ware auf dem Regal konkreter Männerträume: Völlig frei von Ironie präsentierten sie ihre «sieben Luxuskörper», eingehüllt in freizügig bemalte Sexyschürzen und bewaffnet mit einer Art rotem Staubwedel (geeignet zum Tanzen und Putzen). Dies war das einzige Mal, dass sich die sieben Baslerinnen zu einer kleinen Effekthascherei hinreissen liessen, aber auch dies so stilsicher, dass sie vom Applaus des Publikums geradezu genötigt wurden zu einer spontanen Zugabe.

Zwischen Macho und Kumpel

Dann vier Holländer, die Männergruppe «iNtrmzzo». Der Kontrast zu den sieben Frauen war frappant, zumal sie manchmal wie Rabauken auftraten, machmal dem

derben Witz frönten und handkehrum eine weiche, zarte Seite zeigten: irgendwie zwischen Macho, Kumpel und Marine, eine Mischung mit der sie gekonnt spielten. Die Herzen des Publikums gewannen sie jedoch gleich zu Beginn: «Sie haben sicher gemerkt, wir sprechen Deutsch mit einem etwas komischen Akzent. Uns hat man aber gesagt, dass Sie auch Deutsch mit einem komischen Akzent sprechen!» Tosen der Applaus. Immer wieder wandten sich die vier Sänger ans Publikum und beteiligte es sogar an der Show: Einmal mussten die Männer den Refrain mit «Huu» und die Frauen mit gehauchtem «Haa» ergänzen. Und einmal wurde ein Zuschauer gar auf die Bühne gebeten: Freiwillige vor, was im Saal flächendeckendes Zittern auslöste. Der zur Freiwilligkeit Gezwungene machte seine Sache dann aber ausgezeichnet.

Vom Lüsterer zum Mönch

Wie bewusst widersprüchlich ihre Auftritte manchmal ausfielen, zeigte sich, als die vier als martialische Kungfu-Fighter nahtlos zum Ententanz übergingen. Gewagt erschien der Einstieg ins Santa Maria, als die Jungfrau mit einer die Oberweite beschreibenden Geste und der Heilige Geist über Spiritus und Schnapstrinken beschrieben wurden. Das Lied ertönte dann aber so wohlthuend sanft, dass es von einer Gruppe devoter Mönche hätte gesungen sein können. Dem derben Part zuzuordnen war es auch, als die Sänger in Form unkontrollierter Geräusche, meist Körpergeräuschen, musizierten, was konsequenterweise als Porno-Radio endete. Derb, wie gesagt, aber halt auch ungemein erheitend. Und was am wichtigsten war: gesanglich durchwegs auf hohem Niveau vorgetragen.



Meisterinnen der diskret gesetzten Requisiten: «Six chicks a cappella» aus Basel.

(Bilder: Jan Koch)